

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 5

Artikel: Die Jesuiten... : ...vielleicht ein heilsamer Stachel für uns?
Autor: Odermatt, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heute gestempelt wird — ein hoffnungsvolles Beispiel für einen künftigen Sozialismus.

Obwohl die sozialistische Demokratie Vietnams nie ohne die Arbeiterpartei zustande gekommen wäre, soll die Partei nicht als das letzte Wort gelten. Le Duan ist stets darauf bedacht, jeden Mißbrauch der Macht zu verhüten. Wohl soll die Partei die Massen führen — sie muß aber ebenso sicher von den Massen überwacht werden. Die Parteileitung bemüht sich daher immer, um geeignete Formen direkter Massenbeteiligung am wirtschaftlichen Geschehen und der Kontrolle der Tätigkeit von Partei- und Staatsorganen. Die Parteimitglieder dürfen keine Privilegien genießen, die den gewöhnlichen Bürgern nicht zustehen. Partei und Regierung sollen voneinander unabhängig sein. Keine der beiden Institutionen soll sich die Rechte der andern anmaßen. Auch unter schwersten amerikanischen Angriffen wurden zum Beispiel Wahlen für die Nationalversammlung abgehalten; das Bemühen, politische Sauberkeit zu wahren, wird in solchen Tatsachen immer wieder sichtbar. Vietnams politische Entwicklung zeigt einen neuen Horizont, wie er den Älteren unter uns einst als Vision erschien.

Es stimmt, daß die vietnamische eine Revolution in einem «zurückgebliebenen Land» ist, dessen Produktivkräfte noch ungenügend sind. Trotzdem darf Vietnam als das «fortgeschrittenste Land» betrachtet werden, wenn man es mit anderen sozialistischen Ländern vergleicht, von denen keines sich rühmen kann, das Ideal von Demokratie und Sozialismus ebenso klar erfaßt und ebenso überzeugend in die Praxis umgesetzt zu haben.

Fassen wir zusammen: Der am ausgesprochensten dekadente und parasitäre Imperialismus, die Macht des rückständigsten Militarismus und Rassismus in der Welt, brachte es nicht fertig, das kleine Vietnam, ein dem Umfang nach zwerghaftes Land, aber das Land mit der fortschrittlichsten sozialen Struktur der Welt, auf die Knie zu zwingen. Das ist weder Wunder noch Zufall. Aber es ist eine feststellbare, soziale Tatsache.

In etwas gekürzter Fassung aus dem Englischen übersetzt. Red.

Die Jesuiten . . .

... vielleicht ein heilsamer Stachel für uns?

In der Abstimmung vom kommenden 20. Mai über den «Jesuiten»-Artikel 51 der Bundesverfassung geht es darum, dem Jesuitenorden zu beglaubigen, daß er heute keine «staatsgefährliche Wirksamkeit entfaltet, noch «den Frieden der Konfessionen stört».

Sollen, können wir das? Fast alles, was Namen hat, fast alle Par-

teilen setzen sich für ein entschiedenes «Ja» ein. Und doch ist aus Äußerungen vieler, schriftlichen und mündlichen, deutlich ein Zweifel zu spüren: Wird die stille Mehrheit uns folgen? Geht da nicht die Angst um vor den Jesuiten, daß sie noch heute so sein könnten, wie sie anno 1843 der junge Gottfried Keller in seinem ersten gedruckten Gedicht «Jesuitenlied» («Sämtl. Werke», 14. Band, S. 206, Bern, 1936) geschildert hat?:

«Von Kreuz und Fahne angeführt,
den Giftsack hinten aufgeschnürt,
der Fanatismus ist Profoß,
die Dummheit folgt als Betteltroß:
Sie kommen, die Jesuiten!»

Oder gilt gar noch immer, was er 1873 seinem Gedicht hinzugefügt hat (ebenda, Bd. 1, S. 337-38, Bern, 1931)?:

«Gewissen, Ehr und Treue nehmt
dem Mann und macht ihn unverschämt,
und seines Weibes Unterrock
hängt ihm als Fahne an den Stock:
Wir kommen, die Jesuiten!»

Aus solchen und ähnlichen Vorstellungen heraus ist ja der Artikel 51 entstanden und hat man damals geglaubt, dadurch einen bösen Feind unseres Vaterlandes ein für allemal abwehren zu können. Nun, die Zeit hat uns darüber belehrt, daß geistige Bewegungen — und der Jesuitismus ist unbestreitbar eine solche und zudem gründlich fundierte — nicht mit Verboten zu überwinden sind. Werden sie verboten, so gehen sie in den Untergrund und die Angst vor ihnen wird dadurch nur noch größer. Glaubt man guten Grund zu haben, sie zu bekämpfen und zu überwinden, so braucht es dazu einen ganz andern Weg und andere Mittel. Was für welche, das hat schon 1619 Rudolf Wirth, genannt Hospinian, Pfarrer am Fraumünster in Zürich, in seiner «Historia Jesuitica», gezeigt. Im Vorwort des Buches, das eine der vollständigsten Zusammenstellungen ist all des Bösen und Unheimlichen, was man bis dahin meinte den Jesuiten zur Last legen zu können, sagt er, die wirksame Bekämpfung aller jesuitischen Anstrengungen sei, «in der Pflichterfüllung, die ein wahrer, hingebender Glaube an Christus fordert, das heißt in einem Gottesdienst des Geistes und der Wahrheit zu stehen», dieses evangelische Leben recht kräftig zur Entfaltung zu bringen und ganz rein zu halten von allem jesuitischen Sauerteig (s. E. Stähelin, «Der Jesuitenorden und die Schweiz», Basel, 1923, S. 80-81).

Das stimmt genau mit der Meinung von Kellers älterem Zeitgenossen Gotthelf überein. Dieser schreibt in seinem «Neuen Berner Kalender für das Schaltjahr 1844» («Sämtl. Werke», Band 24, S. 44-61. Er-

lenbach ZH, 1932) über «Die Jesuiten und ihre Mission im Kanton Luzern» und schildert darin den Besuch eines Emmentalers bei der Mission des Paters Burgstaller in Luthern. Er hört von ihm eine zweieinhalbstündige Sonntagnachmittagspredigt und ist von ihr tief beeindruckt, erkennt aber dabei klar die Stärke der Jesuiten, nennt sie eine gefährliche Macht, die «viel ernsthafter behandelt werden muß, als es geschehen ist . . . Ich sann um Rat und fand keinen als den: Man nehme den Jesuiten die Waffen aus der Hand, mache sie überflüssig, das heißt, Obrigkeit und Geistlichkeit erbaue das Volk durch ein reines, frommes Leben, und wie sie leben, sollen sie auch reden in Kirchen und Ratssälen, das Glück des Hauses, das Heil der Seelen sei ihr deutlich Augenmerk . . . Die ganze Eidgenossenschaft aber mache es sich zur heiligen Pflicht, das religiöse Bewußtsein zu ehren und zu pflegen, wie es sich in der reformierten und katholischen Kirche ausspricht, und hüte sich vor der infamen, perfiden Intoleranz, welche unter dem Scheine von Glaubensfreiheit um politischer oder liederlicher Zwecke willen die Kirchen des Landes untergräbt, höhnt, ängstigt! Dann werden die Jesuiten überflüssig, ohnmächtig, werden wieder zerrieben, wie die Kosaken es tun, wenn sie auf einen Feind treffen, der standhält und übermächtig ist.»

Und wie steht es mit den Übeltaten, die man eh und je der Gesellschaft Jesu zugetraut und zugeschrieben hat? Der Luzerner Wick hat im Nationalrat bei der Behandlung der Interpellation Werner Schmid's zur Stellung des Bundesrates zum Artikel 51, ohne irgendwelche Widerrede erklären können, daß bis heute nie «gerichtlich einwandfrei belastende Tatsachen beigebracht worden seien» (s. NZZ, Nr. 655 vom 31. März 1949).

Und wir fragen uns, ob im sog. Kirchenvolk — wir meinen nun nur das reformierte — heute nicht noch eine andere, tiefer dringende Angst vorhanden sei, nämlich das Gefühl, in den Jesuiten einer Elite des römischen Katholizismus gegenübergestellt, und durch sie recht eigentlich mit uns selbst zur Rede gestellt zu sein und da sich sehr unsicher zu fühlen. Angesichts der großen geistigen Leistungen des Jesuitenordens in Erziehung und Wissenschaft in der ganzen Welt, seit er besteht, sind wir gefragt, ob wir, wenn auch nicht unebenbürtig in diesen Bereichen, wir in den Leistungen für Glaube und Kirche ebenso treu sind wie ihrerseits eben die Jesuiten? Könnten sie für uns nicht ein heilsamer, das heißt notwendiger Stachel sein? A. Odermatt